

GÄSTE AM WERK

Wenig wissen wir von den Baumeistern der Gotik unseres Landes, beinahe gar nichts Gesichertes über die Meister, die in diesen frühen Jahren von auswärts kamen, um hier einen Bau aufzuführen; den bisher einzigen Fall kennen wir aus Wichners großer Stiftsgeschichte von Admont: Für Montag nach dem Dreifaltigkeitsfest 1489 luden „Burgermaister, richter vnd rat der stat zu Prugk an der Muer“ in einem noch im Stiftsarchiv erhaltenen Brief Abt Anton I. von Gottesgnad ein, in Maria Rehkogel zu Häupten der Stadt Bruck zu einem Kirchenbau den Grundstein zu legen. Dort stand bereits eine kleine Kirche, die 1354 erbaut worden war. Diese Jahrzahl ist noch heute an der Südwestecke zu sehen. Der Neubau war 1496 beendet.

Die wackeren Brucker haben erfreulicherweise auch dem Baumeister ein paar gewichtige Worte gewidmet. Er sei „ain gueter werhlicher stainmetz aus P r a w n a w“ (Braunau). Unsere Abbildung 281 bestätigt das Lob der Brucker Baubehörde: In dieser Bergeinsamkeit auf dem Rennfeld, da dem „Marianischen Atlas“ zufolge „vor unvordenklichen Zeiten“ drei namentlich genannte Bau-

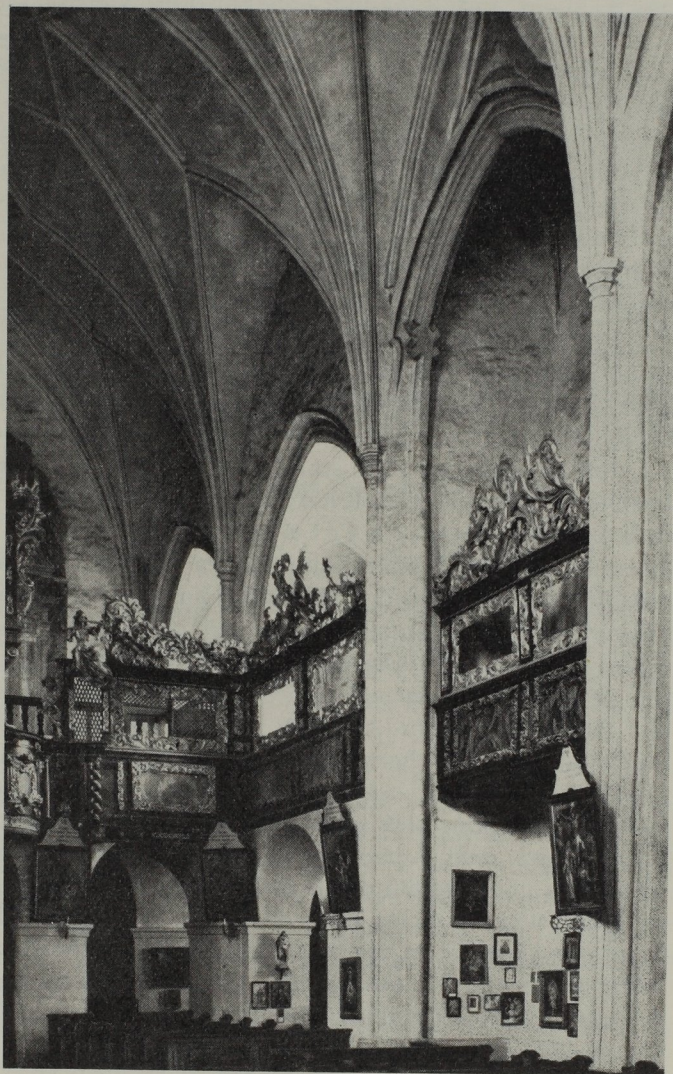


Abb. 281. Maria Rehkogel, 1489—1496 erbaut von einem Meister aus Braunau.

ern vor dem Gnadenbild Rehe traulich äsen sahen, würde man ein relativ kleines Gotteshaus erwarten, der Braunauer aber schuf die Anlage, zu der er selbst das „geryssene visier“ beige stellt hatte, verblüffend geräumig, die Pfeiler hoch, das Rippengewölbe sorgfältig und ansehnlich. Schade, daß der Brucker Rat nicht auch den Namen des „Prawnawers“ angab. Wahrscheinlich war es Wolfgang Wiesinger aus Wasserburg am Inn, der nach dem Tode Stefan Krumenauers 1461 Baumeister an der Pfarrkirche Braunau wurde, 1499 den Turm der Pfarrkirche Obertrum in Salzburg und zuvor mit Meister

Hans das Langhaus der Benediktinerinnenkirche auf dem Nonnberg erbaute. Buchowiecki sagt von der Rehkogler Kirche, daß sie die „Handschrift der Burghausen-Salzburgischen Schule“, der er auch die Pfarrkirche von Gröbming zuweist, trage.

Stift Neuberg besaß in Wien bei St. Anna am Grünen Anger einen Hof, in dem 1540 Meister Michel Pegner Stube und Kammer baute, 1587 arbeitete dort ein Meister Simon, auch Sigmundt genannt, 1597 Meister Mört Lindner, 1626 Meister Hans Hingerle, 1658 Meister Jakob Grueber, 1674 Meister Wolf Tieffenbacher, 1684 Meister Chr. Alexander Edl, 1731—1744 Meister Hans Enzenhofer, 1750 Polier Andre Gillinger.

Meister Benedikt Tollas aus Neunkirchen arbeitete 1570 in Spital a. S., 1589 in Neuberg, dort baute 1640 der Wienerneustätter Meister Lamprecht das Refektorium. An Steinmetzen waren für Neuberg tätig: Marco Paganin in Wienerneustadt bekam am 10. X. 186 fl, am 19. IV. 1608 der Wienerneustätter Sebastian Besser 100 fl für zwei Grabsteine und ein Tor 100 fl, 1672 arbeiteten 6 Steinmetze 12—17 Tage für den neuen Chor zu Neuberg.

Laut Belegen im Schloßarchiv von Hainfeld haben am Bau des Ehrenhausener Mausoleums vier Steinmetzen aus dem Lande Salzburg mitgewirkt: Sebastian und Michel von Salzburg, Christoph von Hall und Vinzenz Veit Panga von Saalfelden. Über Art und Ausmaß ihrer Tätigkeit erfahren wir freilich nichts.

Am 26. Februar 1627 schloß Abt Johann Heinrich Stattfeld von St. Lambrecht mit Baumeister Valentin Khautt aus Würzburg, wahrscheinlich Sohn des bischöflichen Baumeisters Michael Khautt ebendort, einen Vertrag auf Erbauung eines Hochaltars im Münster. Einem Altar geben die Plastiken das Gepräge, so daß des Würzburger Eigenart und Leistungsfähigkeit aus der St. Lambrechter Arbeit nur annähernd abzulesen ist, umso unmittelbarer und imposanter verrät sie das Schloß Murau (Tafel 75, Bild 240), dessen Bau Meister Khautt schon ein Jahr später übernommen hatte. Die gewaltigen Steinmetzarbeiten bestritten die Brüder Hans und Klaus Dirolf, mit ihnen im Verein Adam Nußdorfer aus Hall in Salzburg und ein „frembder Stainmöz“ aus Nürnberg. Die Stukkaturarbeiten in vier Sälen wurden am 15. Juni 1641 Meister Giuseppe Pazarini aus Mailand übertragen. Das machtvolle Schloß stand 1644 vollendet da, 1689 schon erlitt es durch Erdbeben schwere Bauschäden, deren Behebung erst dem Admonter Baumeister Hans Herzog von Admont zugeordnet wurde, schließlich übertrug sie der Bauherr dem „Paumaister von Gurgg“, Lorenz Moser, der laut Murauer Akten eben das bischöfliche Schloß Straßburg und die Gräflich-Lodronische „Purrckh in der Stadt Gmündt“ restaurierte. Im Kärntner Dehio ist dieser interessante und vielbeschäftigte Mann nur als Bürgerbauer genannt.

„Im Schlosse Gstadt“, schreibt Archivar P. Jakob Wichner in seinen „Beziehungen“, wurde 1723—1726 ein zweites Stockwerk aufgesetzt und wurden andere Umstellungen durchgeführt. Zu oberst kam ein Frontispice mit Uhr. Den Bauriß entwarf der Architekt Johann Michael Prunner. Den Bau selbst führten der Maurermeister Hans Sulzbacher, der Polier Georg Schoiswol und der Zimmermeister Georg Schröfl. Welch hochbefähigten, ja genialen Mann Abt Anton von Mainersberg da in den Dienst des Stiftes Admont gestellt hatte, erhellt überzeugend der bekannte Kunsthistoriker Dr. Bruno Grimschitz, der 1958 eine quellenmäßig wohlfundierte und reichbebilderte Monographie über den vielbeschäftigten Linzer Baumeister herausgebracht hat. Auf 96 technisch einwandfreien Bildtafeln führt er das erstaunlich reiche Oeuvre dieses Meisters vor, dessen Vielseitigkeit und Bedeutung er denen des Johann Bernhard Fischer und Lukas von Hildebrandt ebenbürtig zur Seite stellt. Prunner wurde am 17. April 1705 nach Vorlage eines Baurisses von seiner Heimatstadt Linz als Maurermeister aufgenommen und soll nach einer alten Nachricht in Rom, Florenz und Wien gearbeitet haben. Er schuf Werke

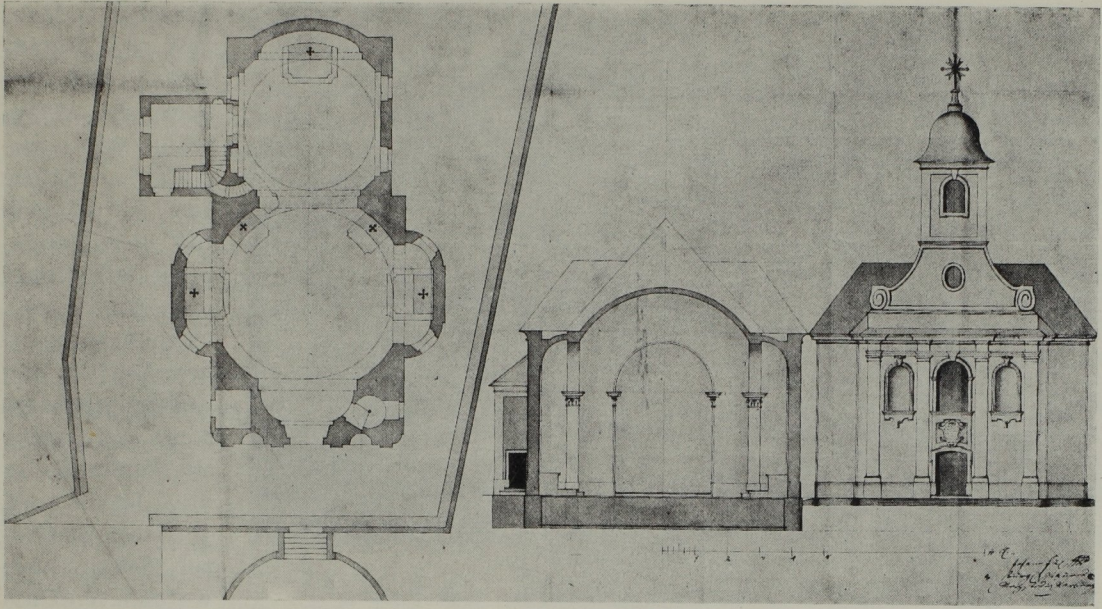


Abb. 282. Grund- und Aufriß der Schloßkapelle Wurmberg von Johannes Fuchs.

in Regensburg und Passau, für die oberösterreichischen Stifte Spital am Pyhrn, Kremsmünster, Lambach, Schlierbach, eine lange Reihe von sakralen und profanen Bauten in Linz, dessen Stadtbild er entscheidend und bedeutsam umgestaltete, darin in seiner Wollzeugfabrik Österreichs ersten künstlerisch gestalteten Industriebau, Schlösser in Steyr, bei Bad Hall und am Attersee.

Den Riß für die Propstei Gstatt schuf er 1725, der er ein zweites Stockwerk (Bild 282) aufbaute, den Urbau (Bild 188 a) hatte, wie Seite 306 bewiesen, 1563—1565 der Gröbminger Meister Balthasar Hainpuecher entworfen und gebaut. Johann Michael Prunner starb am 26. April 1739 in Linz, sein im Testament arg getadelter Sohn Friedrich heiratete am 10. Februar 1749 in Mariazell als Wittiber und „Bürgerlicher Bau Mayster der Kays. vnd Königl. Stat Linz in Oberösterreich“ die Drechslers-tochter Maria Theresia Clerionin. Die Ansicht der heutigen Propstei bringt Grimschitz auf Tafel 54.

Auch mit dem berühmten Erbauer der herrlichen Stiftskirche Melk, Meister Jakob Prandtauer von St. Pölten, trat Stift Admont in Fühlung. Einer seiner leider ungenannten Poliere leitete wahrscheinlich nach Prandtauers Plan (Wichner) 1733—1735 den Bau der Pfarrkirche Palfau, jedenfalls machte Prandtauer 1736 einen Kostenüberschlag zur Erweiterung der stiftadmontischen Pfarrkirche St. Gallen. Den Bau selbst leitete Meister Hans Retschitzegger von Admont. Anno 1753 wurde um 600 fl „auf eine sauber neye Manier“ ein neuer Turm gebaut. Von Meister Cassian Singer aus Kitzbichl in Tirol. Neun Tiroler waren mit am Werke. Meister Cassian hat in Tirol nachweisbar 4, in Salzburg 3 Kirchen erbaut oder Pläne für sie geliefert, für die Steiermark ward er bedeutsam durch den Bau der Kreisdekanatskirche Haus im Ennstal (Tafel 124), deren Vorgängerin samt Nebengebäuden am 2. Juni 1750 in Flammen aufgegangen war. Im Diözesanarchiv sind noch vier undatierte, aber von Cassian Singer unterzeichnete Bauüberschläge vorhanden: Gotteshaus 9986 fl, davon 3000 fl für die Maurer Arbeit, Catharina Capellen im Freüdthof 155 fl, Pfarrhoff 1221 fl, Schuell- und

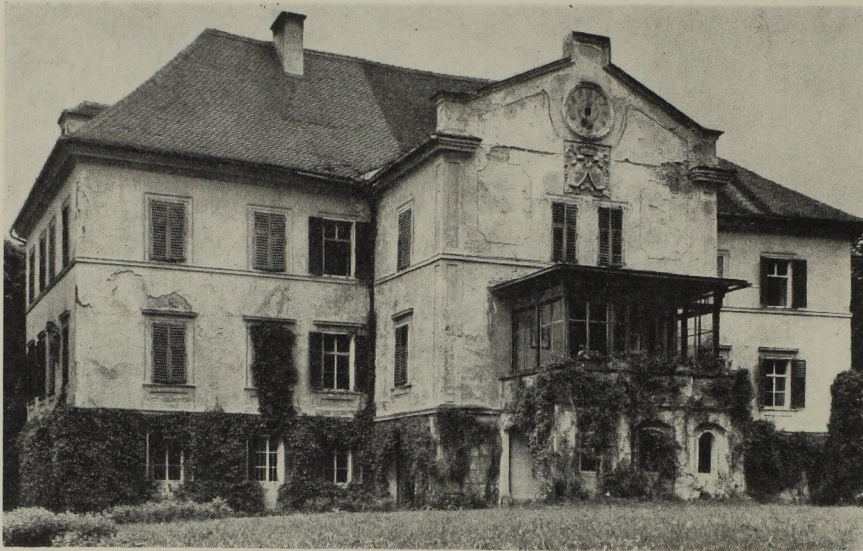


Abb. 283. Schloß Großlobming, 1779 erbaut von Ignaz Plaschg.

Mössner Haus
359 fl. Vorausschlag I hält fest: Sämtliche Mauern waren „zertriben“, Kirche und Turm mußten vom Fundament auf erbaut werden, „nach gegenwertigen grundt-Riss und angezeigten Massstab“ nicht mehr vorhanden, sollte die Kirche 42, der Turm 80 Grazer Schuh hoch werden. Wie Casian Singers Ti-

roler Kirchen darf auch der von Haus Großräumigkeit, reicher Lichteinfall und trotz schlichter Architektonik festliche Gesamtwirkung nachgerühmt werden. In Haus erbaute er 1750 auch ein Herrschaftshaus, für das Pflegerhaus stellte er Risse.

In Marburg saßen laut Steuerbüchern folgende Bauleute: 1461 Wolfgang Maurer, Paul Staynmetz und Mert Maurer, laut Stadtbuch 1501 Thoman Stainmetz, Mert Maurer, Mathusch (Matthias?) Maurer, Veit Maurer, Gregor Stainmetz, 1537 Veit Maurer. Hans Maurer baute laut Inschrift 1536 an der Marburger Stadtpfarrkirche. Im nächsten Kapitel werden wir als Wiederaufbauer folgende Marburger Meister beglaubigt finden: Zacharias Mur 1666, Jakob Ottkcho 1679, Matthias Podendorfer 1685, Johann Weiss 1711, am 13. Mai 1750 überbaute Meister Joseph Hoffer das „hochgräfliche Lenghaimbische Haus“ in Leibnitz, im Oktober 1762 lud der Pfarrer von Wolfsberg Meister Franz Stadler vergeblich zum Kirchenbau ein, doch schon 1754 baute ein anderer Marburger Meister an einer berühmten weststeirischen Kirche — Johannes Fuchs.

Über ihn schrieb schon 1845 Dr. Rudolf Gustav Puff in seinem in Graz veröffentlichten Buch „Marburg in Steiermark“: „Haus Nr. 95: Vor 1800 besaß das Haus Johann Fuchs, der berühmteste Maurermeister Marburgs, er kam 1763 aus Schlesien, war bei dem großen Erdbeben in Lissabon gewesen und sprach allein so viele Lehrjungen frei, als alle anderen Lehrmeister in einem halben Jahrhunderte.“ Das „1763“ kann freilich nicht stimmen, denn wie ich auf Seite 236 ausgeführt habe, hat der Pfarrherr von St. Johann im Saggautale, um dessen Kirche es sich handelt, schon 1753 mit Meister „Fux“ den Bauvertrag abgeschlossen, in den Baurechnungen wird er 1757 zweimal, 1759 einmal ausdrücklich genannt, vorhanden sind noch vier Briefe, von ihm unterfertigt, aus den Jahren 1791, 1792 und 1797.

Ein kunstbeflissener Marburger Domherr teilte mir interessante Chronikaushübe mit. St. Peter am Kronberg: Pfarrkirche von Fuchs erbaut, St. Georgen bei Cilli: Der Sage nach hat sich Baumeister Fuchs aus Marburg beim Kirchenbau mit den Pfarrinsassen zerstritten, ihn unterbrochen, dann aber in Schiltern die Kirche Maria Trost so ausgeführt, wie er es in St. Georgen vorhatte. Der Wahrheitsgehalt dieser Meldungen kann natürlich nur an Ort und Stelle überprüft werden. Professor Puff schreibt in seiner be-

reits zitierten Stadtgeschichte: Ein gesichertes Werk unseres Meisters ist die Jesuitenkirche St. Alois, 1767 grundgelegt, 1769 vollendet. Janisch nennt sie das schönste und freundlichste Marburger Gotteshaus. Graus schreibt im „Kirchenschmuck“ 1897: „Das Lob ist sicher nicht unverdient“, konstatiert dann weiter, daß ihre Bauanlage — ein Gewölbejoch, Zentralbau, Kuppel, Wechsel von Oval- und Kreisformen, Eingangshalle — sich auch an den Pfarrkirchen St. Johann i. S., Wies und Hollenegg wiederfinden.

Ich freue mich, „Fuchs“ Oeuvre mit einem instruktiven Werk bereichern zu können. In den Akten der Mildten Stiftungskommission erliegt ein Archivalien-Stößchen über den Bau der Kirche U. L. F. zu Wurmberg bei Pettau. 1773, 19. Mai: Johannes F u x erklärt „an Eydstatt“ das Gotteshaus für äußerst baufällig, 1773, 29. Mai: Kirchenpropst und Vogteiverwalter bestätigen, daß es von Grund auf neu erbaut werden müsse, 1773, 1. Juli: Vogt Ferdinand Graf Attems ersucht das Gubernium um die Baulizenz, sie wird am 10. Juli 1773 gegeben, undatiert: Baumeister Fuchs stellt einen Kostenvorschlag von 3106 fl. Zum krönenden Abschluß der Originalgrundriß mit der eigenhändigen Unterschrift — links unten — des Marburger Meisters (Bild 282), meines Wissens der einzige, der bis dato aufgefunden worden ist.



Abb. 284. Pfarrkirche Schaffern, 1777 erbaut von J. G. Kniehartinger aus Aspang.

Der Grundriß und der Querschnittaufriß der Pfarrkirche Ehrenhausen im Landesdenkmalamt gleichen ihnen wie Spiegelbilder: Beiderseits Kreise im „Langhaus“ und im Presbyterium, ovalsegmentförmige Ausbuchtungen an drei Seiten, analoge Eingangshallen. Die Fassade von Wurmberg ähnelt verblüffend der der Pfarrkirche Nestelbach. In dem obgenannten Archiv erliegt auch der 1774 ausgestellte Kostenvorschlag von 8175 fl des Maurermeisters der Pfarrkirche Wies. Eine fremde aber alte Hand schrieb darüber: „Johann F u x Burgerlicher Maurer Maister in Mahrburg.“ Dem Rechnungsbüchel „Wis-Kirchen-Gebau“ im Pfarrarchiv liegt ein von Fuchs gezeichneter Riß des P f a r r h o f s bei. Für den Kirchengrundriß bekam er 12 fl 54 kr, 1778 werden erstmals Gewölbeziegel verrechnet, am 22. Juli 1681 ward die Kirche benediziert. Den klassizistischen Turm erbaute erst nach 1800 Joseph R o t t m a y r aus Graz. Wir zeigen ihn auf Tafel 132, auf Tafel 123 tun wir einen Blick in das imposante Innere der Pfarrkirche St. Johann im Saggautal.

Im Voitsberger Ratsprotokoll vom 5. Mai 1779 lesen wir: „Ignatius P l a s c h, gebür-

tig aus Wien, Wittiber ohne Kind ein Maurermeister, welcher derzeit bei Seiner Exzellenz Herrn Grafen von Wurmbrand an der Herrschaft Groß-Lobming durch zwei Jahre das Schloßgebäude führt und sich dabei großen Ruhm erworben hat, meldet sich beim Magistrat; weil derzeit hier kein Maurermeister ist, möchte als solcher hier aufgenommen werden. Ratschluß: Magistrat hat ihn in Ansehung seiner berühmten Kindigkeit (Fachkunde) aufgenommen. Für das Jus aber solle er bei der verwittbten Maurermeisterin Ebnerein, solange sie lebt, jährlich 1 fl 20 kr reichen, nach ihrem Tod denen Erben nach billiger Schätzung bezahlen. Der Maurermeister bittet um 14 Tage Bedenkzeit, bis er mit dem Grafen übereinkommen kann, dann wird er ja oder nein verlässlich schicken. Bis zum September 1779 war laut Protokoll weder ein Ja noch ein Nein eingelaufen. Der wohlrenommierte Wiener hat also wohl weiterhin am obersteirischen Schlosse weitergebaut. Der Herrnsitz (Bild 283) mit mächtigem Mittelrisalit, Attika und kraftvollem Alliance-Wappen nimmt sich im geräumigen Schloßpark, wenn auch nicht schloßartig imposant, so doch gutbürgerlich-behaglich aus.

Schon 1744 war laut Kirchenrechnungen im Pfarrarchiv Maurermeister Johann Georg Reinharter von Aspang nach Schöffern berufen worden, um das „Gebäu der Patrizi-Capelln“ zu führen, 1745 pflasterte er die „ganze Kirchen“, 1756 zog er Schließen ein, man hoffte wohl die alte Pfarrkirche durch Restaurierungen retten zu können, 1777 aber gab man für die „Kirchenreparation“ 3936 fl, 1778 aber „zu Verfertigung des Kirchen Gebäues“ 1957 fl aus. Es handelte sich also um den Neuba u. Für ihn hatte Meister Reinharter 3 „Stück Kürchen grundt Rüsse sambt zuegehörigen Provill und Prospect Rüsse, auch 2 Stück Pfarrhof grundt Rüss sambt Prospect Rist“ beigestellt. Für den Bau der Kirche und des Turms hatte er 3934 fl verlangt, für Turm mauern und Kirchen gewölben 1891 fl, hat davon aber nur 1039 fl bekommen, in einer ausführlichen und temperamentvollen „Specification“ polemisiert er gegen den Patronatsverwalter: Über 25 Jahre lang habe er bei „Hochen-Standtes Persohnen“ Kontraktgebäude aufgeführt, eine solche „gebeys vngnadt als wie bei der Schöffers Kürchen“ sei ihm noch nirgends widerfahren, obwohl er dabei ein schweres Joch und eine große Gefahr übernommen hatte... Meister Johann Georg Reinharter ist im Dehio Niederösterreich noch nicht angeführt, ist aber zweifellos ein vielbeschäftigter Mann gewesen. Auch begabt: Er verstand sich (Tafel 133) auf das anheimelnd wirkende Platzgewölbe und wußte der Kirchenfassade (Bild 284) Kraft und Schwung zu geben.

Im Abschnitt Gleisdorf habe ich nachgewiesen, daß sich in den letzten Baujahren der dortigen Piaristenkirche (Tafel 122, Bild 187) der Wiener Meister Matthias Gerl, Baumeister des Erzbischofs und Kardinals Sigmund Graf Kollonitsch, dessen Wappen die Kirchenfassade schmückt, in Gleisdorf aufhielt. Daraus schloß ich, daß Gerl die Kirche erbaute. Die Vermutung ward zur Gewißheit, als ich aus den Pfarrmatriken Gleisdorfs erheben konnte, daß dort um diese Zeit zwei Wiener Poliere samt Familie wohnten, darunter „Maurerpallier“ Matthias Hirsch, der seinen Namen am Mauerabschluß verewigt hatte. In der Taufeintragung seiner Tochter Elisabeth wird er 1744 ausdrücklich Polier bei dem „Kürchen gebey“ Maria Reinigung genannt. Genaueres darüber Seite 304 und 472.